Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 34 (1912)

Heft: 23

Anhang: Blätter für den häuslichen Kreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

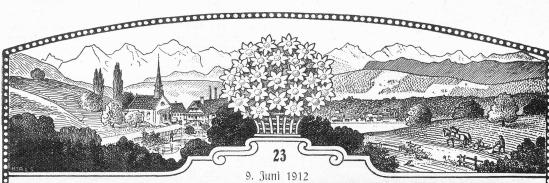
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Blätter für den häuslichen Kreis

Häb Sorg zur Liebi.

Bon E. Büterich.*)

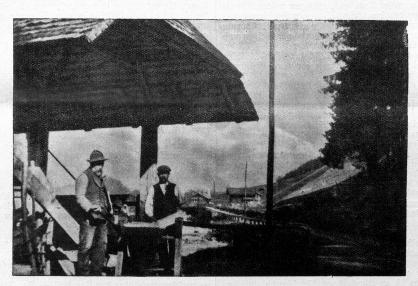
(Nachdruck verboten.)

Wenn d' Liebi stirbt, was hesch de no? Nüt als es truurigs Härz. Und niemer kümmeret sech no Um d' Sorge, um e Schmärz. Venn d' Liebi ganz erchaste sahsch, Wird d' Wält so öb, so ruuch, Und statt em warme Sunneschyn, Gspürsch du ne chaste Huuch.

's cha sp, du möchtisch Liebi gä Und bisch es nid im Stand, Und wenn de-n-öpper hesch versetzt, Geisch nid und gisch ihm d' Hand. Du chansch nid säge: "Zürn mr nid, Es isch mr seid, verzieh!" Und wie de di o müihsch und plagsch, D's rächt Wörtsi sind sch nate. Billicht wenn d' öppis Bitters feisch, So dänk'sch nid bös drby, Und doch geit eis na 'm andre furt, 's wott niemer by dr sp. Trohdäm blybsch chaft und tau'sch nid uf, Und wenn d' verlasse bisch, De nimmt di d's Unglück bi d'r Hand, Wil d' Liebi gstorbe-n-isch.

Drum wenn es Fünkli i d'r glüiht, So hüets und nimm 's in Acht, Süsch wenn es nah-di-nah verlöscht, So chunnt e längi Kacht.
De sind'sch zum Friede-n-und zum Glück Keis Brüggli meh, kei Stäg, Und müehsam geisch und freudelos Oh dunkle Läbeswäg.

Ton der Schillerstiftung für Dialektdichtungen preisgekrönte Schriftftellerin.



Ein Frühlingsmorgen im Kanderfal. Links die uralte Engebrücke, im Hintergrund die Niesenkette.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

(Nachdruck verboten.)

"Mein, Uli. Das ist ehrlich verdientes Geld. Da ist kein Rappen dabei, den ich nicht meiner Hände Arbeit verdanke." "So meine ich's nicht. Was ich aber von deinem Beruf halte, habe ich dir schon als achtzehnsähriger Junge gesagt. Der Kern der Sache ist nicht ehrlich. Das Fundament taugt nichts, dein Betrieb ist hohl, ihm sehlt die Kauptsache." "Welche Hauptsache?" sragte die Dottorin und hob den Kopf. Aber Uli antwortete nicht. Er ging mit zwei Schrit-ten auf das Gerippe zu, riß ihm den Topf mit "Erlöser" aus den knöchernen Fingern und warf ihn verächtlich auf den Tisch. "Mein, Uli. Das ist ehrlich verdientes Geld. Da ist kein

"Ift das ehrlich?" rief er und die Berzweiflung über sein Unglück klang aus seinen Worten. "Diese marktschreierische Keklame, dies lächerliche Bild, das die Kinder graufen macht? Und ist der Inhalt ehrlich? Ein paar unschuldige Kräuter, ein paar Tropfen Del? Ist es ehrlich, dies Gemisch so teuer zu verkaussen und ihm Wunderkraft beizumessen."

au verkausen und ihm Wanderkraft beizumessen?"

"Und was in euren Apotheken verkaust wird? Usi, sei gerecht! Was verkausen sie doort für teures Geld? Was verkausen sie doort für teures Geld? Was verkausen sie doort für teures Geld? Was enthalten eure Pulver und Tränke? Darsst du behaupten, wischen meinem Ersöser und euren Salben sei ein Unterschied? Ihr ehrlich und ich nicht? Das will ich mir nicht gesallen lassen, auch von dir nicht, Usi."

"Ereifre dich nicht, Mutter. Meinetwegen, nenne deine Salbe ehrlich, und nenne den ganzen Betrieb so, was tut's zur Sache?" Marie Zuberbühlers Gesicht rötete sich. Sie sing an, sich zu wehren. Ulss Wort verletzten sie.

"Du bist ungerecht und blind in deinem Vorurteil. Ich helse und heise. Kannst du mehr?"

"Und von allen denen, die du ungeheist entlassen, von denen, die dein "Ersöser' geschändlung starben, von denen sprichst du nicht," rief Usi außer sich. "Darüber schweigt ihr, du und beine Unhänger."

Unhänger.

"Ich weiß von keinem, der durch meine Behandlung gestorben ist," rief die Doktorin empört. "Es gelingt mir nicht alles, wie auch euch nicht alles gelingt. Wie darsst du mir das zum Borwurf machen? Trägt man nicht Tote ou mit ods zum vorwurf magen? Trag man nicht zore aus euren Spitälern? Gehen nicht unter euren Messerstümmelte hervor? Enslassen eine Kliniken nur Geheilte? Ihr findet das selbstverständlich! Sei es! Obgleich eurer Unsehlbarkeit nichts mißlingen sollte. Du weißt selbst am besten, Uli, wie mancher Tote euch anklagen würde, könnte er reden! Warum also das Geschrei, wenn unsereinem etwas mißlingt? Warum schleppt man uns vor Gericht? Warum mistingt? Warum schleppt man uns vor Gericht? Warum verwickelt man uns in Prozesse wegen harmsofer Salben und Tränke? Warum uns und euch nicht?" "Weil ihr es verdient," schrie Usi, sich vergessend. "Weil es Schwindel, eitel Schwindel ist, wie ihr eure Heilungen

erzielt!

"Nein, weil es Brotneid ist, der euch treibt!" ries die Ooktorin, rot vor Jorn, und schlug mit der Hand auf den Tisch. Uli zuckte zusammen. Hatte die Mutter recht? War es

das, was ihn emporte?

"Ob es Brotneid ist, was mich treibt, kann ich nicht er=

"Ob es Brotneid ist, was mich treibt, kann ich nicht ergründen. Daß es nicht das allein ist, weiß ich bestimmt. Wir sind aber in umsern Begrissen zu weit auseinander, als daß ich dir begreissich machen könnte, was ich meine."
"Wir wolsen uns nicht streiten, Uli," sagte die Mutter ruhiger. "Ich habe mich hinreißen lassen über sieh, von eurer Seite habe ich mein Leben lang nur Mißachtung, Mißetrauen und Feindschaft ersahren. Bon allen, die mich schmäßen und verachten, hat sich seiner die Mühe gegeben zu prüssen, ob er ein Recht dazu habe. Keiner, kein einziger! Und ich hätte die Krüsung bestehen können! Auch du, Uls, bist nicht gekommen. Zwischen dir und mir standen deine Boruteile und verzeih, daß ich es sage, der Hochmut des Studiersten. Daß du studieren konntest, geschad durch den Zusall der Berhältnisse. Du weißt sehr wohl, daß ich die Fähigteit dazu gehabt hätte, so gut als du, daß es aber nicht sein konnte. Da habe ich, was ich an Kugheit, an Menschenkenntnis, an Beobachtungsgabe und Scharssinn besaß, ausgebildet und angewendet. Und selbst denken habe ich getennt. Selbst sehn! Ich brauche nicht anderen nachzubeten, weder Büchern noch Menschen, was doch ewig wechselt. Daß ich nicht die

Anochen und Nerven und Muskeln alle lateinisch benennen kann, was verschlägt's? Ich weiß, wo sie sitzen, und habe sie auf Karten und Büchern studiert, ohne vor dem Prosesson zu sitzen. Und zu meinen Kranken bringe ich meinen Berstand mit, Uli, der nützt mir mehr als ein Examen, das ich vor dreißig Iahren gemacht hätte. Und dann versassen ich vor dreißig Iahren gemacht hätte. Und dann versassen ich dem allem keine fremdklingenden Nannen gebe." Ult wollte sie unterbrechen, aber sie minke mit der Sand.

allem feine fremdklingenden Namen gebe." Uli wollte sie unterbrechen, aber sie winkte mit der Hand.
"Nein, jest rede ich! Ich habe lange geschwiegen. Oder red' du, Uli. Ich überzeuge dich ja doch nicht, daß du nicht allein im Necht, ich nicht allein im Unrecht sei."
"Mutter, was willst du beweisen?"
"Beweisen nichts. Ich will nur sagen, daß Charakter und Geisteseigenschaften einen gescheiten Menschen befähigen, Kranke zu heilen, so gut wie Bücherweispeit, die bei euch oft de alleinige Helserin sein muß an einem Krankenbett. Ich sage absichtlich heilen, Ulti, nicht behandeln. Denn bei mir gilt die Heilung allein." Marie Zuberbühler hielt ihren Kopf hoch erhoben. Ihre Augen slammten und ihre Wangen brannten. Sie warf Ult ihre Säte entgegen wie Trompetenstöße.

petenstoge.

"Daß ihr mehr gelernt habt als ich, mehr wißt als ich, wie wollte ich das leugnen? Daß eure Kunst größer ist als die meine, anerkenne ich willig; aber bei euch ist die Kunst, die Wissenschaft dabei die Haupstache und bei mir die Heisung. Daß der Friedberg himmelhoch über meinem Treushof steht, wie sollte ich das nicht wissen? Und doch habt ihr die Apothekerin entlassen müssen, und konntet sie troh aller eurer Reuerungen, troh aller eurer Künste nicht heiten! Aber ich habe ihr geholsen. Und ich habe der Auna Steiger geholsen. Und der Schwarztorbäuerin, und piesen Kunderten die fen. Und der Schwarztorbäuerig, und vielen Hunderten, die bei euch Hilf der Schwarztorbäuerig, und vielen Hunderten, die bei euch Hilf zeigen und sie bei mir fanden. Ja, sie fanden! Theorie ist mir nichts! Können nichts! Wissen sichten ist alses!" Die Doktorin ging mit großen Schritten hin und her. Dann blieb sie vor ihrem Sohn stehen.

und her. Dann blieb sie vor ihrem Sohn stehen.
"Glaubst du im Ernst, Uli, daß ich das geworden wäre, was ich bin, wenn ich eine Schwindlerin wäre? Du nennst den "Erlöser" Schwindel. Gut, sei es darum. — Mich aber mußt du gesten lassen! Ich heile! Wie? Wodurch? Ich meine, das sei Nebenslache, wenigstens haben mich meine Kranken nie darum gesragt, wenn sie mir dankten. Ich heise! Das ist nicht Schwindel! Und das Volk weiß das und hat Vertrauen zu mir, und strömt mir zu, und erwartet Wunder von mir, und ich tue das Wunder! Ein Königreich habe ich mir erobert. Ust, und eine Königin bin ich meinem Anhang."

mir erobert, Usi, und eine Königin bin ich meinem Anhang."
Marie Zuberbühler stand mitten in der Stube und ihre klugen Auger blisten in stoßer Freude. Die Energie ihres Gesichtes trat aufs schärsste hervor. Sie war da angegriffen worden, wo sie sich in ihrem Rechte wußte, und ihr Selbstgesühl sprühte Funken.

Wie soh sie aus eine Grang warn er im Alksekt war die

Ult sah sie an. — Er zog, wenn er im Affekt war, die Brauen zusammen wie seine Mutter und glich ihr dann, troß der Berschiedenheit der Züge.

ver Berjasevenheit der Zuge.
"Du drehst den Spieß merkwürdig um, Mutter. Soll ich dir darauf antworten? Ich fürchte, daß ich bitter würde, oder daß es aussähe, als ob der Neid aus mir spräche, denn Marie Zuberbühser, die Bunderdortorin, herrscht im Lande und hat den Uli Zuberbühser mitsamt seinem Friedberg unter die Füße getreten."
"Uli!"———

"Und hat über ihn gesiegt. Und weil die Quacksalberei über die Medizin gesiegt hat, so ist die Quacksalberei auch im

... "Du bift bitter, Uli." "Warum follte ich es nicht sein? Weine Praxis ist zu= sammengeschmolzen, meine Stellung habe ich aufgegeben, die ich liebe, kann ich nicht heimführen, mein Baterland muß ich verlassen, mein Selbstvertrauen habe ich verloren, meine Freunde habe ich enttäuscht, meinen Auf durch diesen Miß-erfolg geschädigt, und alles durch dich, Mutter. Ich meine genug Ursache zu haben, bitter zu sein, nicht, Mutter?" "Du tust mir weh."

"Du talt mir wen.
"Du haft mir auch weh getan. Ich kann mir nicht helfen, Mutter. Wenn ein großer über mich gesiegt hätte, ich könnte es verschmerzen, aber der Treuhof! — Der Treuhof mit sei-nem "Erlöser". Es ift lächerlich!" Uli sachte auf. — "Einer Salbe muß ich weichen, einem Trank!" Marie Zuberbühser sah marrte die Uli"

Ich warnte dich, Uli."

"Ja, ich weiß es." Er saß gebeugt in seinem Stuhl. Er schämte sich des Kampses mit seiner Mutter. Er schämte sich der Worte, die er ihr gesagt, aber er hatte sie sagen müssen. Nun schwieg er. Die Doktorin räumte mechanisch allerlei Sachen weg, die auf dem Tische waren. Sie sah seht voll Schmerz auf ihren Sohn. — Warum konnte sie ihm nicht

"Mutter, verzeihe, wenn ich dich beleidigt habe", sagte Uli. "Alber ich din so müde und überreizt. Es lastet alles so schwer auf mir, ich kann nichts leicht nehmen. Daß ich Ma-

lamer auf mir, ich kann nichts leicht nehmen. Daß ich Mabelene lassen muß, drückt mich nieder; ihre Liebe hätte mir über manches hinweggehossen."

"Das liebe Kind", sagte die Mutter mit ungewohnt weichem Ton. "Uls, ich bitte dich, übersege es dir noch einmal, ob du meine Hisse nicht annehmen willst. Es ist mir kein Opfer, glaube mir." Uls sagte nichts und die Doktorin glaubte, er überdense ihren Vorschlag.

"Du könntest Madelene heimführen, dich irgendwo anssiedeln, im Lande bleiben —"

fiedeln, im Lande bleiben —"
"Ach, Mutter", wehrte Uli, "gib dir nicht länger Mühe. Ich nehme fein Geschent an."

"Ein Darlehen?

"Ein Integen?
"Nein, ich warte lieber. Ich fann meine Ueberzeugung nicht ändern, was den Treuhof betrifft, und mit dem Geld, das durch den "Erlöfer" verdient ist, gründe ich feinen Haus-stand und noch weniger eine Praxis. Aber ich danke dir, Mutter, du meinst es gut."

Mutter, du meinst es gut."
"Ich kann dir also nicht helsen?"
"Nein, Mutter." Uli schwieg und stützte den Kopf in beide Hände. Warie Zuberbühler schwieg auch. Man hörte das Ticken der Uhr, das Utmen des schlasenden Pig, das leise Klappern des Gerippes, wenn jemand im Hause ging.
"Was wird Warzeit ansangen, wenn der Friedberg geschlossen wird?" fragte endlich die Doktorin.
"Sie geht nach Zürich zu den Schwestern vom Koten Kreuz, um sich das Dipsom zu hosen."
"Und nachher?"
"Nachher mill sie mir nach Sumatra nachkenmen."

"Und nachher?"
"Nachher will sie mir nach Sumatra nachfommen."
"Sie auch?" rief die Mutter schwerzlich. "Ihr beibe?"
"Sie will nicht hier im Treuhof bleiben und scheut sich, in fremde Spitäler zu gehen. Sie will eine geregelte Tätigefeit haben. Das tut ihr not."
"In Gottes Namen!" Marie Zuberbühler ging langsam auf ihren Stuhl zu und setzt sich mit einer müden Bewegung. "Alle Kinder verlassen nich."
"Sus bleibt dir."
"Sus siedeibt dir."

"Sufi schweide dir."
"Sufi schreibt mir soeben, daß sie den Treuhof meiden müsse. Ihr Mann will es. Du wirst dir denken können, warum."

"Ja", nickte Uli. "Armer Treuhof", sagte Marie Zuberbühler vor sich hin. Uli sah auf. Der Mutter Stimme hatte so seltsam geklungen.

Susi Amman versieß hastig und mit dem Ausdruck der Furcht auf dem hübschen Gesicht die Apotheke zur goldenen Schlange. Sie war so rasch die Treppe heruntergesprungen, daß sie davon Herzksopsen bekommen hatte. Aber nicht das

von allein. Die letzten Tage hatten ihr viel Aufregung gebracht. Allfred war frank und sie konnte nicht ergründen, worin seine Rrantheit bestand.

Es hatte ihn zuerst ein leichtes Unwohlsein befallen, eine Berdauungsstöruna, die nicht schwer zu heben schien. Den-noch war er sehr schlechter Laune, aufgeregt, unruhig, und konnte nicht mehr schlasen. Rastlos warf er sich im Bett hin und her, ächzte und stöhnte, murmelte Unverständliches vor sich hin, stand auf und legte sich wieder, auch nahm er auf Susi keinerlei Rücksicht mehr und verlangte unaushörsich allerlei Dienste von ihr.

Die junge Frau befragte ihre Schwiegermutter über den Zustand ihres Mannes, erhielt aber keine andere Antwort und keinen anderen Trost, als den, daß sie ihn eben pslegen solle. Wenn Alfred krank und aufgeregt sei, so bedürfe er doppelt der Liebe und Fürsorge.

Frau Maria wußte es wohl, daß er schon bald nach der Hochzeit sein heimliches Trinken wieder angefangen hatte. Alaus Amman hatte oft darüber geklagt, später schwieg er, um seine Frau nicht zu beunruhigen und aufzuregen. Er hatte sich aber sehr um seinen Sohn gesorgt, der sich mehr und

mehr seiner üblen Gewohnheit ergab, allerdings nie betrun-

mehr seiner üblen Gewohnheit ergab, allerdings mie verrun-fen war, aber auch nie ganz nüchtern. Dr. Andermatt hatte seinem Freund geraten, Alfred in einer Anstalt unterzubringen, aber Klaus Amman hatte sich dagegen gesträubt, und auch Frau Maria wehrte sich mit aller Energie. Sie meinte, die Sache sei nicht so schlimm. Man merte Alfred ja nie etwas an, auch sei es schon lange so wie es sei, und könne durch einen Ausenthalt in einer Anstalt kaum besser werden faum beffer merden.

taum besser werden.

So kam es, daß Alfred einen Tag um den andern die dickbauchige Flasche aus dem Eckschränkten holte und sich intwer öfters einschenkte. Die Folgen seines langjährigen Trinkens singen an, sich demerkdar zu machen.

Eines Morgens, als Berene früh am Morgen im Haus herum hantierte, ging die Türe von Susse Schlafzimmer plösslich auf, und mit angstverzerrtem Gesicht flüchtete sich die junge Frau in die Küche und umklammerte Berenes Arm.

"Um Gottes Willen hilf mir!" bat das arme, geängstigte Wesen. "Ich kann nicht mehr allein mit ihm bleiben. Ich sütternd, was sich in der Nacht zugetragen.

"Geschrien hat er wie ein wildes Tier, und immer mit

"Geschrien hat er wie ein wildes Tier, und immer mit dem Finger auf etwas gezeigt, was nicht da war, und gejammert: "Tu's weg, Susi, tu's weg. Wirf es in's Feuer, Susi, tu' mir nichts!" Und dann hat er geweint vor Angst und dazwischen wieder gejammert und geschrien. Und plöjzicht ist er mir nachgelausen und hat geschrien, ich wolle ihn erdroßen und ich solle den Striet doch weg tur. Verene lich ist er mir nachgelaufen und hat geschrien, ich wosse ihn erdrossen, und ich solle den Strick doch weg tun. Berene, es war gräßlich. Ich hade die ganze Nacht in einer Ecke gewartet, daß es Tag werde, und mich so gesürchtet."

Berene mußte sich auf einen Stuhl sehen, so war ihr der Schreck in die Glieder gesahren.

"Ach, mein Gott, jest das auch noch! Zest muß meine arme Frau das auch noch durchmachen. Aber ich habe es kommen sehen, das mußte zu ein Ende mit Schrecken nehmen. Der Anton hat mir aft erzählt, wie der Gerr Allsed Salche.

Der Anton hat mir oft erzählt, wie der Herr Alfred Flasche

um Flasche leere von dem starken Zeug."
"Hat er denn wirklich getrunken?" fragte Susi, und ein Ausdruck von Ekel flog über ihr erschrockenes Gesicht. Berene sah Susi an und strich sich nachdenklich über den glatten

"Haben Sie denn davon nichts gewußt?" "Wie sollte ich das gewußt haben? Alfred war so lieb mit mir. Wie konnte ich denken, daß er trinke?"

"Aber Thre Mutter?" "Bas denkst du, Berene. Mutter verkehrt mit niemand

aus dem Städtchen, wer hätte es ihr erzählen sollen? Aber sag Berene, haben es denn meine Schwiegereltern gewußt?" "Ja freilich. Sie dachten eben, der Herr Alfred werde sich Ihnen zu lieb das Erinken abgewöhnen. — Bersprochen hat er es und als er sich in Sie verliebte, ging es auch besser, und die Eltern glaubten, er werde wirklich Wort halten."

Sussifing plößlich an zu weinen.
"Nicht wahr, du schläfft die nächste Nacht bei mir? Ich kann nicht mehr allein mit ihm bleiben." Sie saßte Verenens

Arm und drückte ihn.
"Ja, gern. Aber Sie müssen Irren Bruder kommen lassen, Frau Amman. Sie sollten telephonieren."
"Nein, ich will es ihm selbst sagen. Ich gehe auf den

Friedberg."

"Es ist ja noch zu früh, kaum recht Tag."

"Ich fürchte mich hier. Der Anton soll bei Alfred bleiben, während ich fort bin. Ich bin froh zu gehen, es wird mir dann leichter ums Herz."

Sie verließ das Haus, ohne zu frühftücken. Verene holte Anton, der unten sein Zimmer hatte und schärfte ihm ein, Alfred auf zu bewachen und keinem Menschen etwas von

dem Anfall zu erzählen. Anton war dem Hause der Amman treu ergeben. bereute es schwer, die unosückringenden Worte zu seinem Herrn gesagt zu haben. Er war froh, bei Alfred zu sitzen und etwas Neues zum Denken zu haben.

Sufi lief eilig dem Friedberg zu. Hin tet eitig dem Friedderg zu. Nun hatte der Kfarrer doch recht gehabt, als er an ihrer Hochzeit von dem vielen Schweren redete, das über die Wenschen kommen konnte. Das Leben war wirklich schwer, und hinter den schwen Blumen der Liebe lauerten Ge-spenster, von denen sie aar keine Uhnung gehabt. Noch nicht einmol ein Kahr mar sie verheiratet, und lief schon in Angst und Schrecken zu ihrem Bruder, um ihn ge-

gen ihren Mann zu Hilfe zu rufen. Sufi war fehr trau-

rig. — Der Arme! Sie hatte ihn ver Arme! Ste hatte this so viel zu Gefallen, eigentlich alles, was sie wollte. Und nun fürchtete sie sich vor ihm. Sie sah ihn vor sich in dem langen Aachtsteid, mit dem langen Aachtsteid, mit schneeweißen Gesicht und den angstverzerrten Zü-gen. Das Grauen packte sie

wieder. Sie achtete nicht Leuchtens in der Natur, das strahlend über die Dämme= strahlend über die Dämmerung Herr wurde, und die Spinnweben, die über See und Matten lagen, in nichts zerstießen ließ. Sie sah es nicht, wie das Himmelsblau sich langsam über die erwachte Erde spannte, wie die Sonne Farben weckte und Glanz und Licht und Freude; wie sie in den Fenstern und dem Brumen, und dem Fluß und dem Seessimmerte und einen Strom von goldenen Funken über die Fluren streute.
Sie kam sich verlassen vor

die Fluren streute.
Sie kam sich verlassen vor und war sehr unglücklich, daß sie am frühen Worgen vor ihrem Wann davonlausen mußte. Das Mitseld mit sich selbst übermannte sie, und sie sing auf der ossenen Landstraße an zu weinen, wie ein verlorenes Kind.

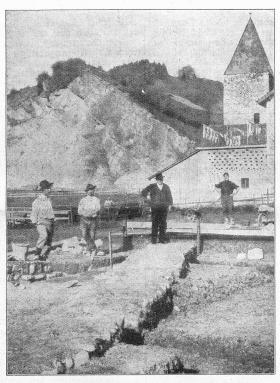
Mur, wenn ein Bauersmann ein Kühlein vorbeitrieb oder eine Bäuerin mit ihrem Korb voll Eier auf dem Kopf vorsüber ging, wischte sie sein freundliches: Grüß Euch! Nur damit niemand mersten sollte, wie traurig Susi Amman war.

Endlich hatte sie den Friedberg erreicht und sies list in die Halt in die Halt was die stellte vor der kier der schale der kiedelten verlieben der kiedelten stelle der kiedelten vor der kiedelten schale der kiedelten vor der kiedelten schale der kiedelten schale der kiedelten vor der kiedelten schale der

die Hände.

"Sufi, du?" rief er erstaunt. "Was bedeutet das?" Susi flüsterte ihm zu, daß mit Alfred etwas vorgegangen sei, was sie ihm aber jett nicht erzählen könne. Auch habe sie noch nicht gefrühstückt und sei sehr hungrig.

Uli unterdrückte ein Lächeln und bestellte den Raffee in



Die bei Grabarbeiten freigelegte alt-historische Lehimauer bei Rothenthurm (Schwyz).

fein Zimmer. Dann führte er seine junge Schwester hinauf. Dort erzählte sie ihm die Schrecken der Nacht.

"So schlimm steht es schon mit ihm?" sagte er ernst. "Ich komme mit dir hinun= ter, sobald ich meinen Kund= gang gemacht habe. — Es dauert nicht lange", fügte er

bitter hinzu. "Ach, Uli, du tust mir so

"Wir wollen nicht davon fprechen.

"Das Aergste ift, daß du "Das Aergite ist, oas ou Mabelene nun nicht heiraten fannft. Ich habe wohl gemerkt, daß du sie lieb haft", suhr Susi undeirrt fort. — "Weißt du, ich sinde, ihr solltet heiraten und dann witzinander nach Sumatra miteinander nach Sumatra gehen.

"Das tue ich nicht. — Ich will wiffen, wohin ich Ma-delene führe."

"Sie fame gewiß lieber mit dir."

"Ich darf sie nicht darum bitten. Und hier ist sie gut aufgehoben.

Er wandte sich ab und trat ans Fenster. Man konn-te den Giebel von Dr. Andermatt's Haus sehen. Doch überwand er seine Beweg-ung bald. — Das Frühstück

wurde gebracht.
"So, Susi, ich bin bald wieder da." Er ging und

Susi aß mit gutem Appetit. Wirklich dauerte es nicht lange, bis Uli zurückam, begleitet von Margrit. Die Schwestern umarmten sich.

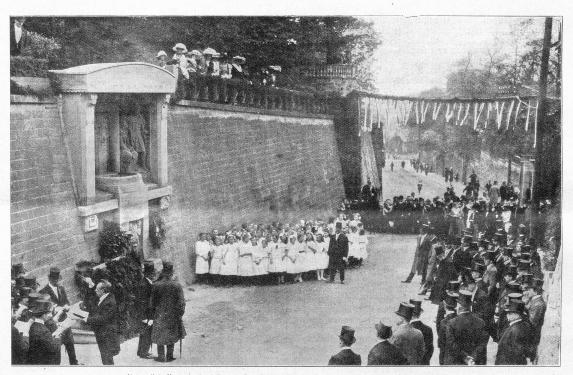
"Mein armes Kleines!" sagte die Aeltere. "Nun mußt du auch daran glauben! Uli und ich freuten uns, daß du we-nigstens glücklich seiest." "Es wird hoffentlich alles wieder gut", sagte Uli, ob-gleich er selbst daran zweiselte.

Auf dem Rückweg befragte er Sufi über jede Einzelheit in Alfreds Erfrankung und er konnte sich zusetzt ein klares Bild von seiner Krankheit machen.

Als Uli an Alfreds Bett trat, lag der Kranke mit ge-



Dorf und Bahnhof Rothenthurm (Kant. Schwyz), an der Bahnlinie Wädenswil über den Sattel nach Arth-Goldau, direkt an der neu entdeckten Lezimauer liegend, allwo die Schwyzer unter Reding am 2. Mai 1798 heldenmütig die Franzosen schlugen, welche 2000 Mann auf dem Kampfplatz ließen.



Jur Schiller- und Körner-Denkmal-Cinweihung in Coschwih bei Dresden. Männerchorlieder und Kindergefänge verschönern die weihevolle Feier. — In einem dieser Mauer mit dem Denkmal gegenüberliegenden Hause, das der Bater Theodor Körner's bewohnte, hat Schiller 1787 sein Drama "Don Carlos" versaßt.



Durch eine Windhose verursachte Sturmschäden in Sehlis bei Taucha (Sachsen). (Text siehe Seite 175.)

schlossen Augen da. In beständiger Unruhe zupfte er an feiner Dede und machte unaufhörlich Bewegungen mit den

seiner Decke und machte unaushörstich Bewegungen mit den Fingern, als sange er Fliegen. Bon Zeit zu Zeit flüsterte er etwas. Im ganzen war er ruhig.
"Anton, Sie müssen sich Ihr Bett hier im Zimmer ausschlagen lassen. — Sie dürsen Tag und Nacht den Kranken nicht verlassen. Du, Susi, mußt nebenan schlassen. Ich sende dir Schwester Lydia zur Hise. Sie wird mit diesen Gefallen gerne tun und ist im Friedberg entbehrlich. Die Hauptsache ist, daß man Alfred gut bewacht. Er muß eine mäßige Dosisseines gewöhnlichen Getränkes erhalten." Dann verschried Uls ein Kezept. "Dies tragen Sie hinunter, Anton, und geben es dem Kranken nach Vorschrift. Ich komme morgen wieder. Sollte etwas vorsallen, so telephoniere mir gleich, Susi!!" ———

. "Ich fürchte mich, Uli." "Willst du auf den Friedberg kommen?" "Uch nein, Ulsred tut mir leid. Er könnte nach mir verlangen.

"Du hast ja jest Hilfe und bist nicht allein." — Er um-

armte Sufi und ging. Als er am nächsten Morgen wiederkam, saß die junge

Frau blaß von den Aufregungen der Nacht am Fenster. "Es war gräßlich, Uli. Biel ärger als gestern. Anton wurde ihm kaum Meister. Alfred meinte wieder, ich wolle wurde ihm taum Weiser. Allfred meinte wieder, ich wolle ihn umbringen und schrie um Hise. Und dann warf er sich plöglich auf die Erde und wollte Schlangen fangen und sie uns nachwerfen. Jeht liegt er elend da, blat und eingesalen. Ach, der arme Alfred!" Sie sing bitterlich an zu weinen. Am fünsten Tage telephonierte man illi, er möchte so gleich kommen. Als er die Treppe erstieg, sand er Susi neben

Schwefter Lydia im Flur stehend, zitternd und bebend. Aus Alfreds Stube drang Heusen und tobendes Geschrei. "Es sind drei bei ihm, sie können ihn kaum bändigen", stüfterte Susi. — "Er hat mich am Hals gepackt und Anton mußte ihn ins Gesicht schlagen, damit er mich lossasse." Sie zitterte am ganzen Leib.

Die Geisteskrankheit ist ausgebrochen", sagte Schwester,

Lydia leise.

"Ich sach es fommen", nickte Uli. "Jest muß er fort, es ist höchste Zeit." Er ging zu Alfred hinein. Nach einer halben Stunde telephonierie er nach Zürich, und am Abend wurde Alfred Amman in eine Irrenanstalt verbracht.

Es war ein furchtbarer Tag. Ult wich nicht aus dem Krankenzimmer, denn der Irre tobte wie ein wildes Tier, schlug mit Händen und Füßen gegen die Türen und Möbel, daß die Schläge im ganzen Haus widerhallten, biß und fratte, schlug um sich und raste an den Wänden herum. Susi und Schwester Lydia saßen im Nebenzimmer und

blieben den ganzen Tag in einem Zustand hochgradiger Er-regung. Die Diakonissin tröstete und beruhigte, aber das Toben des Kranken war so furchtbar, daß alle Nerven der

jungen Frau darob erzitterten. Sogar Frau Maria hörte den Lärm und faltete frampf-haft die Hände.

Illi hatte ihr schon vor einigen Tagen davon gesprochen daß Alfred wahrscheinlich in eine Irrenanstalt verbracht werden musse, aber fie hatte nichts davon wissen wollen. — Thren veralteten Begriffen erschien der Aufenthalt in einer Anstalt als eine Schande, die sie dem einzigen Sohn nicht antun mochte.

Sie verlangte, daß Susi ihn pslege. — Sie habe ja die guten Tage mit ihm geteilt und möge nun auch die schlims men mit ihm teilen. Kein Zureden half.

Hen mit ihm teiten. Men Juteven hall.

Heute aber, als sie das Geschrei, das Stampsen und Postern hörte, fürchtete sie sich und sing an zu begreisen, daß die Krast einer schwachen Frau nicht zur Pflege genüge. Sie hielt sich die Ohren zu, um nichts weiter zu hören von dem, was oben vorging, und als Uls später hinunterstieg, um ihr mitzuteisen, daß Alssed gegen ihren Willen in eine Anstalt verbracht werde, hatte sie nichts mehr dagegen.

Gebeugt vom Jammer faß fie in ihrem Stuhl "Rlaus, Rlaus", wimmerte fie. Aber es antwortete ihr nichts als das tierische Heulen des franken Sohnes.

Nachdem Alfred fortgebracht worden, herrschte eine beängstigende Stille in dem großen haus zur

Susi war sehr viel allein. Sie saß meist auf ihrem Zim-mer, denn Frau Maria liebte es nicht, sie um sich zu haben.

Trogdem die Apothekerin nur mit Herzklopfen und mit Grauen an die Schreckensszenen mit Alfred dachte, zürnte sie doch ihrer Schwiegertochter, daß sie nicht tapferer und länger bei ihrem Sohne ausgehalten hatte.

Sussell Susseller gatte.
Susseller Susseller gatte.
Susseller Susseller gatten und es gelang ihr, während des Tages ihre Furcht und Einsamkeit zu überwinden. Wenn sie aber nach ihren Spaziergängen und Besuchen in ihre einsamen Zimmer zurücktehrte, so übersiel es sie gleich einer grauen Wolke. — Sie saß dann wie in einem Bann, wagte sich kaum zu rühren und erschraf ob jedem Geräusseller Stundarfore meinte sie. Aus Mitseld mit dam profore.

Stundenlang weinte sie. Aus Mitseld mit dem verlore-nen Mann, in der Erinnerung an all das Schreckliche, was sie ersebt, und aus Sehnsucht nach der glücklichen Bergangen-heit. Alfreds konnte sie nicht mehr mit Liebe gedenken, nur Schrecken und Furcht vor ihm waren ihr geblieben. In dieser innern und äußern Einsamkeit ergriss sieden.

In defer innern und allgern Einfankeit ergrif sie dus Heimen nach ihrer Mutter, und zugleich eine große Reue. Wie Nebel siel es ihr von den Augen.

Wie hatt sie sich so leichtsertig von ihr trennen können? Auf Geheiß ihres Mannes allerdings, aber doch seicht, ohne viel Widerspruch. Wie war das nur gekommen, daß sie ihrer so wenig gedacht in all der Zeit?

so wenig gedacht in all der Zeit?

Wenn sie der Mutter schried? Und ihr sagte, daß das was vorgefallen, ihr leid tue? Aber Alfred und seine ganze Familie hatten die Mutter zu sehr getränkt. Und sie, Susi, hatte es geschehen lassen. Sie begriff es nicht mehr.

Wenn sie trohdem schrieb? — Wenn sie ihr sagte, wie gerne sie zu ihr käme? Schon der Gedanke an diese Mögslickseit erquiske sie

lichfeit erquicke fie. Sufi ließ aber ihren Borfak nicht zur Tat werden. Sie überlegte und wartete und war unsicher, wie die Mutter einen solchen Brief aufnehmen werde.

In diesen Tagen der Unruhe und der Sehnsucht kamen

ein paar Zeilen Marie Zuberbühlers, die durch Tefil ersah-ren, was sich in der goldenen Schlange zugetragen. Es waren einsache Worte, die sie schrieb, aber das Mut-terherz sprach daraus. Sie fragte Susi, ob sie nicht, da ihr Mann krank sie und sich nicht daran stößen könne, den Treu-fes erstretzen well. Sie sei idden Abend dehem und mitre bof auffuchen wolle. Sie sei jeden Albeind daheim und würde sich freuen, ihr Kind sehen und trösten zu können.

Am selben Abend schon son in ber ihren, was sie hatte erseben

Mit finster zusammengezogenen Brauen hörte die Dok-torin davon, daß Alfred schon vor der Hochzeit heimlich ge-trunken und daß seine Eltern darum gewußt und sie nicht gewarnt hatten.

Sie sah mit Erbarmen auf ihre junge Tochter, die solche

Schreckensstunden hatte durchmachen muffen.

Mit warmem Herzen hörte sie die Worte der Reue, die Susi tapser aussprach, und sich nur damit entschuldigte, daß fie eben zu glücklich gewesen und an niemand gedacht habe, als an sich selbst.

Das Gespräch wandte sich dann Freundlicherem zu, und Marie Zuberbilhser fand, trog allem, was sie von Susi ersfahren, Lichtblicke, die es ihr erlaubten, ihre gesiebte Dose aus der Tasche zu hosen und eine ergiebige Prise zu nehmen.

Von diesem Tage an kam Susi täglich auf den Treuhof und hatte nun wieder einen Ort, wo sie ihren Kummer aussprechen fonnte und getröftet murbe.

Trogdem sich Marie Zuberbühler freute, daß ihre jüngste Tochter ihr wieder nahe getreten, näher als je zuvor, war ihr Herz doch schwer um ihres Sohnes willen.

Je näher der Tag fam, an dem der Friedberg geschlof-sen werden sollte, je größer ward ihre Angst, Uli zu verlieren und je drückender und beklemmender versolgte sie der Gedanke, daß sie es war, die ihn vertrieb.

Alles, was ihr fonst Freude gemacht hatte, wurde ihr gleichgültig. Nur das eine blieb für sie bestehen, daß der Sohn fort mußte, hinausgedrängt durch die Mutter. Das durfte nicht fein.

Tagelang und nächtelang suchte sie nach einem Ausweg. An Essen und Trinken mußte sie von Tesil gemahnt werden. Ihr Gesicht verlor Farbe und Festigkeit.

Einmal in einer schlaflosen Nacht durchzuckte es sie wie ein Blig. In grellem Licht stand ein Ausweg vor ihr, und in demselben Augenblick wußte sie, daß es der Weg war, den sie gehen mußte. Wie ein Messer schnitt es ihr ins Herz und nahm ihr den Atem.

Mit weit offenen Augen lag fie und ftarrte ins Leere. Was da vor ihr aufftand und fie wie eine Kiefin aus mächtigen Augen mahnend ansah, war die Entsagung. Den Kopf hoch, die düstern Augenbrauen zusammensgezogen, suchte die Doktorin am nächsten Morgen ihren Bruder auf. Als sie ihn gefunden, sah sie ihm in die Augen. "Tesil, ich habe dir etwas zu sagen." Schweigend saßen Bruder und Schwester in der Doktorin Stube einander gegenüber. Er wartete, daß sie reden

torin Stube einander gegenüber. Er wartete, daß sie reden werde, und sie konnte nicht reden. Sie stand auf und schenkte sich ein Glas Wasser ein. Als sie es getrunken, setzte sie sich

Tefil faß neben dem Berippe, die fpigen Ellbogen auf die Anie gestügt, das Kinn auf den gesalteten Händen, wie immer. Er sah zu Boden und wartete.
"Tesil" begann endlich die Dottorin, "du weißt, daß in wenig Tagen das Spital geschlossen wird?"
"Wenn es unsern Uli nichts anginge, möchte ich es dem

Friedberg gönnen."
"Der Uli will nach Sumatra", sagte sangsam die Dokstorin. —

"Beißt du, wie weit das ist?"

"Weize du, wie weit das ift? "Ho, ich kann mir das denken." "Dann begreifft du, daß ich ihn nicht fortlassen will?" "Der Uli wird viel danach fragen, ob du ihn fortlassen willst! Er macht was er will, gerade wie du auch. Es wäre gut gewesen, wenn er mehr auf dich gehört hätte."

"Diesmal wird er auf mich hören. Ich will dir jest et-mas sagen, Testil, und du darsst micht dagegen reden: Der Uli braucht nicht nach Sumatra zu gehen, er kann auf dem Friedberg bleiben, denn die Marie Zuberbühler geht." Sie

hatte es hastig gesagt.
"Bas, geht?"
"Ich will dem Uli Platz machen. Ich ziehe fort von hier",
rief die Doktorin saut und saste die Lehne ihres Stuhses mit beiden Händen, um sich daran zu halten. — "Jest wirst du

mich wohl verstanden haben." Der Bucklige suhr mit zornrotem Gesicht auf. "Ins Narrenhaus sollte man dich steden, wenn du das

"Ins Narrenhaus sollte man dich steden, wenn die dies tusst usst!" schrie er. "So sted" mich halt hinein, denn ich werde es tun. Meisnen Entschlüß erschüttert nichts mehr. Den habe ich mir wohl überlegt, und er ist mir zu schwer gefallen, als daß ich ihn im Handumdrehen wieder ändern möchte."

Laß doch ums Herrgottswillen den Uli laufen! Was

"Laß oog ums Herrgottswillen den Uli laufen! Was ist denn an dem Uli, daß du das für ihn tun willst?"
"Er ist halt mein Kind, und ich will ihm nicht im Wege stehen." Tesils Gesicht zog sich in tiese Falken.
"Das tust du nicht, Marie! Dent' doch daran, wie die Leute hier herum dich brauchen. Was sollen sie denn anfangen ohne dich? Meinst du denn, sie werden dich gehen lassen?"—

lassen?"—
"Gie werden halt müssen, satelle die Gemeiß von der Stirne gewischt, in den sie sich den Schweiß von der Stirne gewischt, in der Hand und gerdrückte es.
"Und unser Krankenhaus, das voll ist die unter das Dach? Und der "Ersöser? Herrgott noch einmal, Marie, das alles kannst du doch unmöglich setz fahren lassen?"
"Doch. Benn ich Uli helsen will, muß ich ihm ganz helsen. Fort muß ich! Weg von hier! Dann gelingt es ihm."
Tesil ließ seine Finger knacken, einen nach dem andern. Er war in großer Aufregung und stieß den Big beiseite, der an ihm hinausspringen wollke.
"Ich weiß, was du sie einen Kopf hast, Marie, und wie wenig es nüßt, auf dich einzureden. Aber hör' setz nur dies einzige Mal auf mich. Tu' das um Gotteswillen nicht, daß du wegziehst. Der Uli soll sich sonst das uverdienen, sons

"Es handelt sich nicht darum, Geld zu verdienen, sondern daß er den Friedberg halten kann, den er übernom-men. Für den Uli ift es eine Ehrensache, eine Lebensfrage. Es würde ihm das Herz abdrücken, wenn er so gehen müßte

Es wurde ihm das Herz abbrutert, wertt er zu gehen muste und den Schlüssel hinter der verlorenen Sache umdrehen. — Er hängt an seinem Beruf." "Du etwa nicht?" fragte Tesil erbittert. "Doch. Aber das ist nicht dasselbe. Ich din bald sechzig. Und Ehre habe ich genug aehabt meiner Lebtag. Ich kann's künstig machen ohne sie. Der Us aber fängt erst an. — Er braucht Anerkennung und Ersolg. Und jest hör', Tesil, sag'

nichts mehr. Es ist mir schwer geworden, dahin zu kommen, wo ich jezt bin. Du mußt es mir nicht noch schwerer machen." Tesils kleine Schlitzäuglein wurden naß. Er wischte mit sei-

ner harten, rauhen Hand darüber.
"Doktorin, ich weiß, du kannst das nicht durchmachen.
Du kannst nicht von hier fort", sagte er heiser.
"Wir machen's zusammen durch. — Es geht schon,

"Ein Narr bist du!" rief er nun wieder zornig. Narr! So ein Besitztum! Und so ein Gewerbe! Alle bringt's Geld wie Heu." ornig. "Ein Alle Tage

"Alm Geld liegt mir nicht viel. Dich hat es immer mehr gefreut als mich. Auch habe ich ja genug davon."

"Nun ja, ich will vom Geld nicht reden. Aber die Ehre. Marie, die Ehre! Daß du die so wegwersen wilst! Berühmt bist du, ich möchte sast sagen, wie niemand sonst weit und breit, und willst beine große Arbeit aufgeben und irgendwo an immell. Willst deine große Arbeit aufgeben und irgendwo an ein Fenster sitzen und hinausschauen, ob es regnet oder schneit, du, die Wunderdoktorin! Ich kann mir nicht helsen, eine Narretei ist es! — Damit der Uli hier herum doktern fann! Jesses Gott, als ob du nicht hundertmal mehr genüßt hättest!"

"Tefil", fagte die Dottorin mude, "das alles weiß ich felber. Es wäre mir recht, wenn du nicht mehr davon reden wollteft. Was ich tue, tue ich Uli zulieb. Ich habe es lange überlegt, und es ist das Richtige." "Du siehst es so an."

Wie ich es ansehe, darauf kommt's an. Du hast nie einen Sohn gehabt, dem du zum Schaden geworden bift. — Dem Uli steht nichts im Weg als der Treuhof und ich, aber nicht mehr lang." — Tefil schwieg, er wußte, daß reden

nichts nützte.

"Bruber, ich habe dich fragen wollen, ob du mit mir fommen willst", sagte nun die Doktorin. Ihre Stimme war bis dahin sest geblieben, jeht zitterte sie.

"He, ich denke wohl, Marie. Wohin?"

"Ich kann's noch nicht bestimmt sagen.' Ich habe allerlei Pläne. Wir werden schon etwas finden." Sie reichte Tefil die Hand und drückte die seine.

"So, und jest wollen wir fahren", verhinderte die Doktorin die aufsteigende Rührung. "Meine Kranken kann ich nicht so im Stich lassen. Die Woche machen wir es noch hier, damit die Leute sich daran gewöhnen können, daß es mit dem Treuhof vorbei ist. Dann gehen wir." "So bald?" fragte Tefil.

"He ja, mir scheint's lang genug. Jeder Tag tut mir weh." — —

"Du bift eine Frau!" rief Tefil. "Ich muß mich nur wundern, was du für eine Frau bift!" Er ging in der Stube herum und besah sich jeden einzelnen Gegenstand, als hätte er ihn noch nie gesehen. Bor der Karte mit den seurigen Puntten blied er stehen und schütchte heftig den Kopf. Ueber die Dankschreiben suhr er liebkosend mit der Hand, daß sie rauschten. Alber er sagte nichts mehr. Er merkte, daß das Sentenden aus Erchaften der Kohnster ehner erung siel rauschten. Aber er sagte nichts mehr. Er Fortgeben der Schwester schwer genug fiel. "Weiß es der Uli?"

"Nein. Ich will mir nicht drein reden lassen. Und er wird's früh genug ersahren. Geh jetzt, Tefil und laß anspannen. Wir muffen fort."

Langfam verbreitete fich das Gerucht im Land, daß die Bunderdoftorin megziehe.

(Schluß folgt.)

Bu unfern Bildern.

Durch eine Windhoje verurjachte Sturmschäden in Sehlis bei Taucha. Diese kürzlich über die Dörfer Sehlis und Plösik bei dem sächsischen Städichen Taucha hereingebrochene Windhose hinterließ überall Berderben und Verwüsstung. In Sehlis blieb kein einziges Gebäude unbeschädigt. Mehrere Wohnkäuser versoren ihr Dach, die neue Schule wurde vollkommen zerstört und von der Kirche blieben nur die Umfassunguren stehen. Viele Ställe und Scheunen wurden radikal weggesegt, Tausende von Obstbäumen gestnickt. — Unser Bild zeigt arme Bewohner, welche aus den Trümmern ihrer Habe noch irgend etwas zu retten suchten.

Blumen, die ihre Farbe ändern

Man findet zurzeit vielfach in den mittelbeutsichen Wäldern das raubhaarige Lungenfraut (Bulmonaria), dessen Blütenfärbung dem Botaniter ein Rässel aufgibt: die jungen Mitten sind tief rosenrot gefärbt, nehmen aber mit zuneh-mendem Aster blaurote, schließlich blaue und endlich auch mißfarbene blaugrüne Färbung an. Der Biochemifer weiß uns ein Erklärung, oder sagen wir besser, weiß uns die Ursache dieser Farbenänderung anzugeben. Er sagt, der Farbftoff des Lungenfrautes verhalte sich ganz wie der Farbstoff der Orseilleslechte,, der dem Chemi-ker die so wichtige Lackmussarbe gibt, die durch Säuren rot, durch Alfkasien (Basen) blau gefärbt wird. Der Zellstoff der Lungenkrautblüte muffe also bei der jungen Blüte sauer wirken, mit zu= nehmender Lebensdauer aber immer mehr bafisch werden und dementsprechend sei die Blüte anfangs rot, später blau gefärbt. Aber über das Warum? und Wie? erhalten wir nirgends Aufflärung. Wir entnehmen diese hochintereffante Notig

dem neuesten Hefte der Replerbundszeitschrift Unsere Welt, die wir allen Naturfreunden ange= legentlichst empfehlen möchten.

Neues vom Büchermarkt

Das ichmudende Zeichnen an weiblichen Fortbils bungs, Gewerbes und Fachichulen. Gine Anleitung und Stofffammlung von Beinrich Stauber, Beichnenlehrer. 24 Seiten Text mit 36 Tafeln in Lichtdruck und Lithographie (22× 32 Zentimeter) Zürich 1912. Berlag: Art. Institut Orcll Fishli. In Kartonmappe Fr. 9.— (Mf. 7.50). — Die vorliegende Arbeit, die Fruckt langiähriger Schulpraxis und reicher Erfabrung auf dem Gebiete des gewerblichen Beichnens, will dem Lehrer als Wegleitung dienen für den Zeischnenunterricht an beruflichen Schulen für Töckter. Bährend die bisher erschienenen Vorlagewerke für diesen Unterrichtszweig in ihrer ganzen Anlage mehr bie allgemein klinftlerische Ausbildung bezweckten, fucht der Verfasser die Lösung der Aufgabe vom praftischen Standpunkte aus, ohne jedoch das äfthetische Moment außer acht zu laffen. Er bringt das Zeich=

nen in engen Zusammenhang mit dem Beruf, um dadurch das Interesse aller Schüler zu erhöhen, und er will sie zur Selbständigkeit und Selbstätigkeit erziehen. Alle Gebiete des schmiskenden Zeichnens find gründlich behandelt und überall ift die zwed-mäßige Berbindung von Unterricht und Praxis dargestellt. Die starke Betonung des Gedächniszeichnens und des produktiven Gestaltens als integrie-render Bestandteil des Zeichnenunterrichtes ist ein großes Berdienft der Arbeit, die in ihrem textlichen Teil einen gedrängten Abriß der Methodik des Zei= dnenunterrichts auf diefer Schulftufe gibt und bamit Stoffwahl und Stoffverteilung für die verschiedenen Berufe bietet. Gine kurze Erklärung ber gebräuch= lichen Bierformen burfte jedem Lehrer willkommen sein. Die 36 Tafeln liefern eine so reichbaltige und für die Praxis leicht verwendbare Stoffsammlung, daß es jedem Unterrichtenden leicht fallen sollte, die geeignete Auswahl au treffen, und die Entwürfe und ausgeführten Arbeiten geben zu neuen Aufgaben Ansregung in Hille und Fiille. Das "Schmidende Zeichenen" follte in keiner Schule fehlen, in der gewerds lider Beichnenunterricht für die Töchter erteilt wird.

\$\$\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarrow\rightarr

"Was 20 Jahre sich erhält und die Neigung des Volkes hat, das muss schon etwas sein."

Goethe an Eckermann, 25. Oktober 1823.



Verkauf in Apotheken - Preis per Flasche Fr. 3.25

Diese Worte des grossen Dichters und Gelehrten treffen in jeder Hinsicht auf Dr. Hommels Haematogen zu. Seit über 20 Jahren hat es sich die Gunst der Aerzte und des Publikums in steigendem Masse errungen und bewahrt und sich von Familie zu Familie durch seine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen.

Täglich 1-2 Likörgläschen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken

rasche Kräftigung des Körpers und des Geistes

daher Frischwerden des Gesamtorganismus und Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.

Beruhigung des Nervensystems

(das Lecithin ist in seinem organischen Naturzustande und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).

Weckung des Appetites und Besserung der Verdauung.

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Lerntätigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel unausgesetzt genommen werden, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort "Haematogen" als solches "Freizeichen" geworden ist, so kann jedermann irgend ein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man **ausdrücklich** den Namen des Erfinders **,,,Dr. med. Hommel**" und lasse sich nichts anderes für : das Verlangte als gleichwertig oder ebensogut aufreden







37